

Predigt zu Lukas 19, 1-10

Liebe Gemeinde,

ein neuer Himmel und eine neue Erde – Johannes schreibt in seiner Offenbarung von einer Vision, von etwas, das sein wird. Er schreibt von dem, was uns Menschen einmal erwartet. Und er beschreibt es in wunderbar, geradezu poetischen Bildern: Das neue Jerusalem wird wie eine geschmückte Braut daherkommen – jung, schön, strahlend, festlich hergerichtet.

Noch mehr berührt mich aber die Vision davon, wie es uns Menschen ergehen wird: Kein Leid. Kein Schmerz noch Geschrei. Das, wovon diese Welt so voll ist – Kriege, Streit, Ohnmacht und Hilflosigkeit – das alles wird überwunden sein. Gott wird mit uns sein, und er, so heisst es, wird abwischen alle Tränen.

Gott nahe zu kommen, Visionen und Hoffnungen zu teilen, zu überwinden, was schwer auf der Seele liegt: Dazu laden seit jeher die Kirchen ein. Mit Bildern und Symbolen erinnern sie an die Verheißung von Gottes neuer Welt, sind steingewordene Mahnung, Zuflucht und Wegweiser für viele Menschen.

Seit jeher und bis heute tun Kirchen dies auf ganz unterschiedliche Weise: Im Mittelalter wuchsen neu errichtete Kirchen sprichwörtlich in den Himmel, sie ziehen ihre Betrachter mit sich und lenken den Blick nach oben. Andere Kirchengebäude erzählen von Gottes Herrlichkeit mit barocker Pracht, mit Gold und Silber und reichem Dekor. Und wieder andere führen uns durch ihre Schlichtheit zur Besinnung auf das Wesentliche.

Ich persönlich mag vor allem die kleinen Dorfkirchen, wo architektonisch oder kunsthistorisch meist nichts Besonderes zu entdecken ist, wo man aber einen heimeligen Charakter spürt, wo man gleich merkt: Dies ist ein Ort, der vielen Menschen wichtig ist. Hier wird seit Generationen getauft, konfirmiert, geheiratet; hier wird Abschied genommen von Freunden, Bekannten, engsten Angehörigen. Ein Stück „gute Stube“ auch, die man entsprechend mit viel Liebe und Sorgfalt hegt und pflegt, erhält und hin und wieder auch mal renoviert.

Kirchen erzählen von Gottes Botschaft, und sie erzählen von den Menschen, die sich davon ansprechen und bewegen lassen. In ihren Mauern wurde Chorgesang und Orgelmusik laut, hier drängten sich die Menschen zu Zeiten der Not, manch schöne wie auch düstere Gedanken verdichteten sich über gefalteten Händen. Ein Ort des prallen Lebens mit all seinen Facetten und zugleich ein Ort, der außerhalb des Alltags steht und Raum bietet für Besonderes.

Was aber dringt davon nach außen? Wer, der nicht selbst hin und wieder in die Kirche geht, weiß um diese besondere Qualität, um die wohltuende Eigenartigkeit dieses Ortes? Wer vermag mehr darin zu sehen als eine Touristenattraktion, die man beiläufig „mitnimmt“?

Zachäus war auch kein „Insider“, aber offenbar wollte er es wissen: Als Zöllner arbeitete er wahrscheinlich für die feindliche Besatzungsmacht, wie viele seiner Kollegen wirtschaftete er gelegentlich wohl auch in die eigene Tasche, er wurde vom Volk verachtet, galt aus religiöser Sicht als unrein - er hatte also reichlich Grund, sich von Versammlungen der jüdischen Gemeinde besser fernzuhalten. Dennoch lesen wir, dass er „beehrte, Jesus zu sehen“.

Was treibt Zachäus an? Neugier, ja, ganz sicher wird die eine Rolle gespielt haben. So viel wurde damals über diesen Jesus erzählt, da musste man die Gelegenheit nutzen, wenn er in der Nähe war. Hoffnung – ich vermute, die war auch im Spiel, wenngleich diese Hoffnung eher unscharf, man kann auch sagen „blind“ gewesen sein dürfte: Was wusste Zachäus schließlich schon von der christlichen Botschaft?

Heute freuen wir uns, wenn wir neue Gesichter bei Gemeindeveranstaltungen und Gottesdiensten sehen. Schlange stehen die Menschen allerdings meist nur zu Heiligabend, und auf die Bäume geklettert ist vor unseren Kirchen in Sachsen meines Wissens noch nie jemand. In unsere Kirchen treibt es die Menschen zu den großen Festen, die vom Wunder des Lebens erzählen: Vom Wunder der Menschwerdung Gottes, vom Wunder der Auferstehung. Grundfeste unseres Glaubens, Kernbotschaft für Millionen Christen im Land, Anziehungspunkt aber auch für viele, die am Rande stehen oder sonst auf Distanz zur Kirche gehen.

Mit welcher inneren Einstellung ein Mensch auch in die Kirche geht – Gottes Wort gilt unveränderlich, und es birgt eine gute Nachricht für uns, voller Kraft trotz mancher Fremdheit. Es leiht uns oft die einzigen Worte, an den Gräbern davon zu sprechen, dass unsere Grenzen nicht die letzten Grenzen sind und Gott uns zu sich ruft. Gottes Wort lädt nicht ein zu einem naiven Wunderglauben, sondern zu einer lebendigen Annahme, zur Übung im Lesen, im gemeinsamen Singen, im Gebet, ja sogar zur kritischen theologischen Auseinandersetzung.

Jesus sah den seltsamen Zaungast, den Zachäus, wie er im Baum saß und den Hals reckte. Er wusste, dass Erzählungen, dass bloßes Hören und Sehen aus der Ferne bei ihm nur wenig bewirken. Das Wort muss Fleisch werden: In der persönlichen Begegnung, im Miteinander. Es braucht Formen, es braucht Räume, es muss greifbar werden in jeder Hinsicht.

Jesus rief Zachäus vom Baum herunter und ging in sein Haus, um ihm Gottes Wort nahe zu bringen, um Heil zu bringen über den Zöllner und alle, die mit ihm waren. Gott kann Leben verwandeln, kann das Verlorene finden und selig machen. Wo sind die Verlorenen heute? Gleichgültigkeit herrscht bei vielen Menschen, Desinteresse, und manchmal schlägt uns auch offenes Misstrauen und Ablehnung entgegen. Wir mühen uns redlich, Kirchengebäude zu erhalten, einladend zu gestalten und unseren Glauben ansprechend zu leben – doch viele gehen daran vorbei, taub geworden, oder einfach nur müde und resigniert.

Es gibt viele Arten von Gottesferne. Es gibt ein „Gottvergessen“, wo anderes absoluten Raum einnimmt und über uns herrscht: Konsumzwang, Sportversessenheit, beruflicher Ehrgeiz. Es gibt hochmütigen Atheismus, für den es Gott gar nicht geben darf, weil er die eigene Eitelkeit hinterfragt. Manche erleben die Distanz zu Gott auch als Befreiung, weil er ihnen in der Kindheit als grausamer Tyrann vermittelt wurde. Und schließlich gibt es den schmerzvollen Atheismus, der gerne glauben würde, es aber angesichts der Zustände in der Welt einfach nicht vermag.

Gottsuchende wie Zachäus machen sehr unterschiedliche Erfahrungen, so wie wir Gläubige mit unserem Glauben auch. Schatten der Angst und Trauer können vieles verdunkeln, nicht immer findet unser fragendes Tasten einen festen Halt. Welche Geschichten der Gottsuche finden sich in unserem Leben? Wovon können wir erzählen, was weitergeben?

Liebe Gemeinde, heute feiern wir Kirchweihe hier in Straßberg. Manchmal frage ich mich, was unsere Kirchen erzählen würden, könnten sie reden: Was für Geschichten und Schicksale, was für traurige und freudige Ereignisse aus vieler Menschen Leben haben in diesem Gebäude Raum gefunden! Kirchen sind nicht nur Gotteshäuser, sie sind darum immer auch Heimat von Einzelnen wie von einer großen Gemeinschaft. Die Mauern der Kirche sind getränkt von den Gebeten der Menschen, in ihnen bergen auch wir uns in den wechselnden Zeiten unseres Lebens.

Gott spricht darin zu uns, in Buch und Bild, in Symbolen, Harmonien und steinernen Pfeilern, in manchmal ungewohnter Sprache, in manchmal viel zu langer Predigt und obendrein oft auf viel zu harten Bänken. Dieser Raum, diese Kirche steht für eine Botschaft, wie auch wir, die wir sonntags hier ein und ausgehen als Beladene, als Befreite, als Suchende von Gottes Nähe. Sie ist alt, diese Botschaft, und trägt doch Generationen durch die Jahrhunderte und unsere Kinder in eine Zukunft unter Gottes Hand.

Darauf vertrauen wir, davon sprechen wir, wenn wir unseren Glauben bekennen und leben, dazu laden wir Mitmenschen ein, mit uns zu feiern. Wir Christen sind eine Weggemeinschaft, die aber ihren Halt hat bei Gott und eine Heimat in der Kirche. Erhalten wir sie darum in Ehren und als einen besonderen, heilsamen Ort, als der sie uns von Gott geschenkt ist. Amen.

*Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft
bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen*